

Sehr geehrter Minister a.D. Dr. Spaenle!

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Deffner!

Meine sehr geehrten Damen und Herrn!

In der Jüdischen Allgemeinen Wochenzeitung beginnt Michael Wolffsohn seinen Essay unter der Überschrift „In der Realität angekommen“ mit folgenden Worten:

„Es brent Brider es 'brent / Oj unser orem Shtetl nebech brent.« Hochdeutsch statt Jiddisch: ‚Es brennt Brüder, es brennt / Unser armes Städtchen brennt / Böse Winde wehen / reißen und blasen / Die Flammen werden stärker / Alles herum brennt / Und Ihr steht und schaut herum - mit verschränkten Armen.‘ Text und Musik dieses unter die Haut gehenden Liedes stammen vom Dichter, Komponisten und Tischler Mordechai Gebirtig, verfasst 1938 im Zusammenhang mit einem der vielen Pogrome in seiner Heimatstadt Krakau. 1942 wurde Gebirtig dort auf offener Straße von einem Soldaten der Deutschen Wehrmacht erschossen...

Heute brennt die Ukraine. Diesmal wütet Putins Mordmaschinerie. Auch heute appelliert - zufällig und zugleich hoch symbolisch - ein Jude an seine, diesmal nicht nur jüdische, Umwelt, ja, an die ganze Freie Welt, an ‚uns, nicht ‚mit verschränkten Armen‘ herumzustehen und zuzuschauen. Dieser Jude ist Wolodymyr Selenskyj, Präsident der Ukraine. Sein Großvater war Offizier der Roten Armee und hat gegen Nazi-Deutschland sein Leben riskiert.“ (Jüdische Allgemeine Nr. 9/22, 3. März 2022, S.3)

Dieses Zitat zeigt mir, dass der erste Teil des Mottos der Woche der Brüderlichkeit „Fair play – Jeder Mensch zählt“ viel zu weich angesichts der Realität des Krieges ist. Damit möchte ich die Verdienste der beiden Preisträger, die Verdienste von Peter Fischer, Präsident des Fußballclubs Eintracht Frankfurt und von Alon Meyer, Präsident des Sportvereins Makkabi Deutschland im Kampf gegen den Antisemitismus und Rassismus gar nicht schmälern.

Aber „Fair play – Jeder Mensch zählt“, bekommt nun ganz neue Konnotationen. „Fair play!“, der erste Teil des Mottos klingt für mich angesichts des monströsen Lügengebäudes der wahnhaften Rede von der Entnazifizierung der Ukraine und des damit verbundenen Angriffkrieges nach vergeblichem Appeasement. Die Bibel spricht von Gerechtigkeit. Die Bibel spricht davon, dass Gott Recht und Gerechtigkeit fordert. Die Bibel zieht auch die zur Rechenschaft, die der Gerechtigkeit des Schöpfers des Himmels und der Erde zu wider handeln. Es geht nicht um Fairplay, sondern um die Gerechtigkeit Gottes angesichts eines auf Lug und Trug begonnenen Krieges. Und die Losung des heutigen Tages sagt dazu: „Siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen.“ (Jesaja 40,10)

Der zweite Teil des Mottos ist hier klarer: „Jeder Mensch zählt!“ So lehrt es die Bibel mit der Erzählung des Menschen als Geschöpfes des 6.Tages und als Konvivent des Paradieses.

Erlaube Sie mir dazu eine sehr persönliche Erinnerung und Aussicht.

Vor fast 40 Jahren habe ich mit dieser christliche-jüdischen Überzeugung der Gottesgeschöpflichkeit des Menschen den Kriegsdienst verweigert.

Ich habe dann 1990 ein erstes Jahr in Israel studiert und den zweiten Golfkrieg miterlebt. Aus Israel beobachtete ich damals, wie eifrig in Deutschland für den Frieden demonstriert wurde. Man war sich schnell in friedensbewegten Kreisen einig: „Kein Blut für Öl!“ Aber Geschäfte machte man gerne und danach ging es so weiter. Damals dachte ich sogar darüber nach, den Zivildienst wieder zu verweigern. Denn die Realität auch Europas schaut von Israel her anders aus.

An diese persönliche biographische Nahtstelle erinnerte ich mich als ich den Artikel von Michael Wolffsohn eben mit dem Titel „In der Realität angekommen“ las.

1990 war ich in der Realität der Staaten angekommen. Auch in der Realität Europas.

Und ich frage mich wirklich, ob wir nicht wieder, viel zu wenig tun. „Die Flammen werden stärker / Alles herum brennt / Und Ihr steht und schaut herum - mit verschränkten Armen.““

Es brent Brider es 'brent!

Nie hätte ich gedacht, dass ich eine Woche der Brüderlichkeit mit solchen einleitenden Worten als Pfarrer eröffnen würde, die auch den Weg für eine mögliche Kriegsbeteiligung ebnen könnten.

Aber mit „Fair play!“ ist eben Schluss, wenn eine Partei die andere vernichten will! Dann zählt der Erhalt jeden Lebens. Auch wenn es zum tragischen Konflikt kommen könnte.

Ich danke unseren Musikerinnen, dass sie mit ihren Beiträgen auf die Situation der Ukraine anspielen. Das erste Stück, das wir hörten hatte den Titel: „Gebet für die Ukraine“. Das Lied wird regelmäßig zum Abschluss von Gottesdiensten der Ukrainischen griechisch-katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche der Ukraine gesungen. Es wurde während des Unabhängigkeitskrieges (ab 1917) häufig als nationales Symbol verwendet und wurde später auch offiziell zur geistlichen Hymne der Ukraine. Das Gebet für die Ukraine erklingt regelmäßig bei Sitzungen von Stadträten und Distriktverwaltungen und zu besonderen Feierlichkeiten, zum Beispiel 2001, als zehn Jahre Unabhängigkeit begangen wurden.

Es wurde auch gestern bestimmt in manchen Gottesdiensten in der Ukraine gesungen.

Das Gebet für den Frieden ist nun Aufgabe der Kirche. Auch der orthodoxen Kirche Rußlands. Die Staaten haben noch ganz andere Optionen! Es geht um ein Land, das nicht zerbombt werden darf. Odessa dar nie Aleppo werden! Aus diesem Land stammt auch die Melodie des folgenden Stücks.

Das folgende Stück hat den Titel: 7.40 A. M. Die bekannte Klezmermelodie, die aus der Ukraine stammt, hatte ursprünglich keinen Text. Der jetzige Titel ist möglicherweise eine Anspielung auf einen Zug, der morgens um 7.40 Uhr am Bahnhof eines jiddischen „Shtetl“ ankam.

Zwei wichtige musikalische Beiträge: Ein Gebet und die Erinnerung an das Osteuropäische Shtetl, einer untergegangenen Welt mahnen uns heute zum Beginn der Woche der Brüderlichkeit!

Hören wir, wie der Zug morgens um 7.40 Uhr am Bahnhof eines jiddischen „Shtetls“ ankam.

Dr. Johannes Wachowski